

Rede von Karl-Heinz Lambertz, Ministerpräsident der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, anlässlich des Jubiläumstages „60 Jahre Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen/FUEV“



60 YEARS FEDERAL UNION OF EUROPEAN NATIONALITIES
FUEN JUBILEE CONGRESS BRUSSELS 2009

Brüssel, 1. Oktober 2009

Sehr geehrter Herr Präsident,

meine sehr geehrten Damen und Herren aus den verschiedenen Volksgruppen und Minderheiten in Europa,

ich darf heute als Gratulant auftreten zu einem 60. Geburtstag. Da weiß man ja nie so genau, was man sagen soll. Ein 60-Jähriger hat ja meistens eine größere Lebenserfahrung als Lebenserwartung. Daran ändert im Grunde auch die Tatsache nichts, dass wir uns in Zeiten des demographischen Wandels mehr und mehr damit abfinden müssen, dass man auch noch über den 60. Geburtstag hinaus arbeiten muss.

Was für Menschen gilt, ist natürlich für Institutionen nicht immer 1:1 übertragbar. Wir sagen ja auch nicht von der Bundesrepublik Deutschland, die ebenfalls das ‚Schicksal‘ des 60. Geburtstages mit Ihnen teilt, dass sie kurz vor ihrem Ende steht.

Meine Damen und Herren,

wenn man jemandem zum Geburtstag gratuliert, bringt man meistens ein Geschenk mit. Ich habe nun keines dabei, aber Sie wissen ja, dass wir Sie morgen nach Eupen eingeladen haben und dass Sie am morgigen Nachmittag – ich bin überzeugt, dann wird die Sonne noch mehr scheinen als jetzt – einige schöne Stunden in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens verbringen werden und dort die Region, das, was sie geworden ist, das, was man dort erleben kann, etwas näher kennenlernen. Betrachten Sie das also als unser Geburtstagsgeschenk.

Ich möchte Ihnen jetzt in der Zeit, die mir hier zur Verfügung steht, einige Überlegungen vortragen. Wenn ich Ihnen aus meiner Perspektive etwas zu Ihrem Geburtstag sagen möchte, dann hat das natürlich viel mit meiner eigenen Erfahrung zu tun – weniger mit der, dass ich in drei Jahren auch den 60. Geburtstag feiern werde, sondern vielmehr mit jener Erfahrung, die ich in meinem öffentlichen Leben bisher machen konnte und die ja nun immerhin 40 von den 60 Jahren umfasst, die Sie erlebt haben. Ich habe in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts als Verantwortlicher im Jugendbereich in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens gewirkt; bin seit 1981 Mitglied des dortigen Parlamentes; seit 1990 Minister und seit 1999 Ministerpräsident, also ein klein wenig Erfahrung mit dem, was eine Minderheit ist, was sie sein möchte und was sie werden kann, glaube ich schon verbuchen zu können. Gerade weil ich diese Erfahrung habe, hat mich die Arbeit der

FUEV immer besonders interessiert, auch wenn ich heute zum ersten Mal persönlich an einer Veranstaltung der FUEV teilnehme.

Aber aus der Deutschsprachigen Gemeinschaft sind Sie in all diesen Jahren doch sehr rege besucht worden (ein „Oldtimer“ dieser Besuche sitzt dort hinten, Herr Joseph Dries. Er hat ja schon oft bei Ihnen gegessen; auch mein Kollege Oliver Paasch, ein etwas jüngerer Minister, war schon sehr regelmäßig bei Ihnen). Sie werden morgen auch noch ein paar andere Leute aus der DG kennen lernen.

Die FUEV hat in diesen 60 Jahren einen Prozess durchgemacht und einen Prozess begleitet, der für die gesamte europäische Entwicklung von ziemlich großer Bedeutung ist. „Minderheiten“ und „Volksgruppen“ sind Begriffe, die in Europa nicht nur Gegenstand vieler Veröffentlichungen und Lehrbücher sind; sie beinhalten auch ein ganz dickes Stück europäischer Geschichte. Volksgruppen und Minderheiten werden besonders dann relevant, wenn das Schicksal sie auch noch territorial in Grenzregionen leben lässt. Das geschieht übrigens keineswegs zufällig, weil nämlich oft die Eigenschaft als Minderheit nichts Angeborenes ist, sondern die Konsequenz verhandelter usopierter oder ganz einfach aus der Sicht der Menschen stattgefundenener Grenzverschiebungen irgendwo zwischen Staaten in Europa und auf der Welt. Deshalb dreht um diese drei Begriffe: Volksgruppe, Minderheit und Grenzregion auch im Wesentlichen die gesamte Problematik, die Ihre Kernaufgabe ist. Da gibt es sehr viele spannende Aspekte.

Volksgruppen sind ja immer da relevant und fallen auf, wo Vielvölkerstaaten bestehen. Dort ist die Frage der Mehrheit und Minderheit nicht immer die alleinentscheidende. Es kann durchaus auch Situationen geben, wo verschiedene Volksgruppen zusammenleben und sich keineswegs ausschließlich in diesem Mehrheits- und Minderheitsverhältnis befinden. Auf jeden Fall ist es immer von irgendwelchen historischen Ereignissen abhängig, was gerade konkret vor Ort aktuell ist. Mit diesen historischen Fakten haben die Menschen, die betroffen sind, meistens nur insofern etwas zu tun, als sie die Dinge so zu erdulden haben, wie sie sind. Selten waren sie selbst aktive Akteure.

Wenn man das deutlich machen will, kann man sich so ziemlich beliebig jeden Kalendertag vornehmen und schauen, was da in der Geschichte passiert ist. Heute ist der 1. Oktober: Am 1. Oktober 1795 hat Frankreich die damaligen Österreichischen Niederlande annektiert. Das hat für die Entwicklung vieler Minderheiten und Volksgruppen in den Jahrhunderten und Jahrzehnten danach eine ganz entscheidende Auswirkung gehabt. Das sage ich ganz besonders deshalb, weil das auch ein Teil der Geschichte meiner eigenen Region ist, die ja vor 90 Jahren (das ist auch ein runder Geburtstag) mit dem Versailler Vertrag eine weitere entscheidende Wende gekannt hat. Schon alleine deshalb denke ich, haben die FUEV und die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens einiges gemeinsam. Sie sind zwar nicht vom Versailler Vertrag beschlossen worden, aber Sie haben immerhin in Versailles Ihre Gründung vorgenommen.

Auch ein anderer 1. Oktober hat vielfältige Auswirkungen gehabt: Der 1. Oktober 1938: An dem Tag rückte die Wehrmacht nach dem Münchener Abkommen in das Sudetenland ein. Was daraus alles geworden ist, wissen auch alle, die sich etwas mit europäischer Geschichte beschäftigen. Die Situation von Volksgruppen und Minderheiten hat immer einen starken historischen Aspekt. Den sollte man nie vergessen! Daran hat eben der Präsident auch noch sehr richtigerweise erinnert, als er auf ein anderes Jubiläum hinwies: ‚20 Jahre Wegfall des Eisernen Vorhangs‘, wodurch ja in der Volksgruppen- und Minderheitenproblematik in Europa eine völlig neue Ära eröffnet wurde.

Volksgruppen fallen natürlich vor allem dann auf, wenn sie dazu noch Minderheiten sind, wobei man bei dem Begriff „Minderheiten“ natürlich sehr genau wissen muss, worüber man

spricht. Die FUEV hat ganz zu Recht ihre Arbeit auf die autochthonen Minderheiten konzentriert. Unter dem Begriff Minderheiten werden noch viele andere Dinge von der parlamentarischen Demokratie bis zur Situation von Menschen und ihrer Lebensgestaltung oder ihrer Eigenart subsumiert, die alle irgendwo etwas gemeinsam haben, nämlich, dass sie im Vergleich zum Rest auf die eine oder andere Weise auffallen.

Was ist eigentlich eine Minderheit? Darüber kann man trefflich streiten. Das hat auch nicht nur mit objektiven Fakten, sondern noch mehr mit dem Bewusstsein der Menschen zu tun. Als Beispiel möchte ich hier eines anführen das ich ein klein bisschen kenne: Das belgische Beispiel. Ich habe einmal scherzhaft einer Journalistin (einer sehr netten übrigens – aber das tut nichts zur Sache) vertraulich gesagt: Wissen Sie, in Belgien sind die Probleme vor allem so wie sie sind, weil sich alle als Minderheit betrachten. Deshalb schafft es Belgien auch nicht, die Rahmenkonvention zum Schutz nationaler Minderheiten des Europarates zu ratifizieren, obschon es ja bereits eine Unterschrift darunter gegeben hat.

Wieso? Bei der deutschsprachigen Bevölkerung ist man sich relativ einig, dass es eine Minderheit sein muss – mit 0,7% der Gesamtbevölkerung ist das ja auch nicht sehr schwer nachvollziehbar. Dann haben wir die Französischsprachigen in Belgien. Die sind mittlerweile ganz eindeutig eine Minderheit, aber sie benehmen sich noch immer so, als ob sie die Mehrheit wären. Bei den Flamen ist es nicht ganz anders. Die sind mittlerweile eine Mehrheit geworden, wenn man deren Verhalten analysiert, hat man manchmal jedoch den Eindruck, sie reagierten noch immer so, wie es typischerweise eine Minderheit tut. Also, in Sachen Minderheiten kann man Belgien bestimmt nicht mehr ‚toppen‘.

Aber der Begriff hat auch noch andere komplexe Dimensionen. Denn Minderheit ist nicht gleich Minderheit! Das muss immer deutlich unterstrichen werden, wenn man Vergleiche anstellt. Alle pilgern irgendwann nach Südtirol oder in die Deutschsprachige Gemeinschaft (Zu uns kommt in regelmäßigen Abständen etwa die Russische Duma – das ist ja nicht der kleinste Verein, den man so kennt). Diese ‚Pilger‘ wollen dann von uns etwas über Minderheiten erfahren. In diesem Zusammenhang dürfen wir nie vergessen, dass es ganz besondere historische Gründe für jede Situation gibt. Daher muss jeder Fall genau beobachtet werden, denn ein Übernehmen ‚1:1‘ ist immer sehr schwierig.

Ein ganz entscheidender Unterschied ist jener zwischen einer Streuminderheit und einer Minderheit, die ein eigenes Siedlungsgebiet hat. All diese Aspekte müssen vertieft, in ihrer faktischen Entwicklung nachverfolgt und vor allem auch richtig bewertet werden. Als NGO gehören Sie da zweifellos in Europa zu den großen Experten – ja, ich würde sogar sagen, Sie sind da eigentlich die erste Adresse.

Wenn Minderheiten in Grenzregionen leben, wird es besonders spannend. Denn dann bündelt sich meistens in der Gegenwart sowohl die Vielfalt als auch die ganze historische Belastung.

Gerade in Sachen Grenzregionen gibt es kaum eine Dimension, die nicht auch einen Minderheitenaspekt hat. Ich arbeite gerade für den Kongress der Regionen und Gemeinden des Europarates an einem Sachstandsbericht über den Zustand der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in Europa, der am 13. Oktober in Straßburg vorgetragen wird. Zu diesem Anlass erweist mir der Vizepräsident des AdR die Ehre, als Koreferent aufzutreten – der Herr Delebarre, der ja in Frankreich die Verantwortung für die „MOT“ (Mission Opérationnelle Transfrontalière) übernommen hat, die sich mit grenzüberschreitender Kooperation aus französischer Sicht beschäftigt. Das ist für einen zentralisierten Einheitsstaat eine ganz spannende Geschichte. Aber das wäre ein anderer Vortrag...

Auf jeden Fall liegt in dieser Landschaft „Volksgruppen - Minderheiten - Grenzregionen“ ein enormes Potential. Genau wie Herr Gerhard Stahl es eben sagte, europäische Vielfalt lässt sich wohl kaum irgendwo anders hautnaher und realistischer erleben, als in diesem Spektrum. Deshalb ist das Thema auch so hoch spannend und bedeutungsvoll für Europa. Es ist gleichermaßen das lebendige und sich weiter entwickelnde – nicht nur als Fossil der Vergangenheit überlebende – Zeichen dieser europäischen Vielfalt. Es ist aber auch eine Herausforderung. Denn wir haben in der Tat noch viele ungelöste Probleme. Selbst bei der Übernahme des „Aquis communautaire“ ist – was nicht unproblematisch war – für viele Staaten, die neu hinzugekommen sind, mit strengeren Maßstäben gemessen worden, als es in den bisherigen der Fall war. Und wie sich die Entwicklung hier gestaltet, haben wir ja eben noch ansatzweise am Beispiel der ungarischen Minderheit in der Slowakischen Republik gesehen. Derlei Herausforderungen gibt es unendlich viele. Sie sind jeden Tag neu aufzugreifen.

Ich nehme ein ganz aktuelles Beispiel, mit dem ich mich noch heute Morgen beschäftigt habe, ehe ich hierhin gekommen bin. In Belgien ist man dabei, die Gerichtsorganisation zu ändern. In diesem Rahmen wird eine fundamentale Errungenschaft der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, nämlich die Schaffung eines eigenen Gerichtsbezirkes, in Frage gestellt. Dieser soll aus vielen Gründen, über die man sicherlich diskutieren kann, mit zwei anderen französischsprachigen Gerichtsbezirken zusammengelegt werden. Es bedarf keiner besonderen Erläuterung, um hier klar zu machen, dass wir uns dagegen mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln wehren werden. Die erste Etappe dazu fängt schon nachher um 13.00 Uhr in Eupen an – was mir dann auch schon erlaubt zu erklären, warum ich nach meiner Rede irgendwann relativ schnell verschwinden werde. Diese Herausforderung ist immer noch da, aber mehr noch als die Herausforderung in der Einzelfrage, die immer wieder zu klären ist, gibt es die grundsätzliche Herausforderung: Wenn Europa es wirklich ernst meint mit der Vielfalt, dann muss der Umgang mit den Minderheiten auch als entscheidende Messlatte, als Kriterium hierfür herhalten können und Bestand haben. Da braucht man keine großen wissenschaftlichen Studien zu machen. Wenn jemand über Vielfalt spricht und behandelt seine Minderheiten nicht ordentlich, dann hält er ganz einfach eine Sonntagsrede, die nicht mit dem übereinstimmt, was er im Alltag an politischer Gestaltung wahrnimmt.

Dieses Beispiel kann man in unendlich vielfältiger Weise verdeutlichen. Ich habe dies beispielsweise vor vielen Jahren in Bautzen bei einer Tagung über europäische Medienpolitik machen können. Ich glaube, dass dieses Thema besonders wichtig ist. Wir alle kennen die Bedeutung der Medien für Politikgestaltung – die übertriebene Bedeutung der Medien für Politikgestaltung würde ich sogar sagen... aber auch Sie machen nachher eine Pressekonferenz und das ist gut so... denn in diesem Bereich ist es ganz entscheidend, dass Minderheiten auch Platz und Zugang haben. Ohne jetzt noch mehr Bürokratie zu fordern, besteht die Idee, auch hin und wieder mal Minderheitentauglichkeitsprüfungen (... alleine der Begriff ist schon so schön) vorzunehmen – durchaus keine schlechte Idee.

Lassen Sie mich eine abschließende Bemerkung machen: Minderheitenschutz ist ein sehr wichtiges, ein mit vielen historischen Aspekten versehenes Thema. Es ist aber auch ein wirkliches Zukunftsthema. Es gibt, so denke ich – davon bin ich zumindest persönlich zutiefst überzeugt – auch die Notwendigkeit, eines Paradigmenwechsels, eines Paradigmenwechsels, der übrigens voll im Gange ist. Minderheitenthemen sind zu Recht – aber oft auch zu ausschließlich – aus der Perspektive des Schutzes von Minderheiten angesehen worden. Es gibt sehr viel zu schützen. Es gibt einen Bedarf an positiver Diskriminierung. Es gibt eine Menge an Notwendigkeiten etwas dafür zu tun, dass Minderheiten erhalten werden können, aber das alleine genügt nicht. Das darf auf keinen Fall das ausschließliche Ziel von Minderheitenpolitik sein. Minderheitenschutz hat nur dann eine wirkliche Zukunftsperspektive wenn es auch, aber nicht nur, um den Erhalt von Sprache,

Kultur und Folklore geht. Minderheiten sind auch ganz wichtige Akteure im Bereich der Regionalentwicklung, der Entwicklung schlechthin. Oder anders formuliert: Der Paradigmenwechsel führt vom Schutz hin zur Stärkung von Standortsituationen dank der Arbeit von Minderheiten.

Ein besonders anschauliches Beispiel wie das geschieht (wie es auch intelligent analysiert werden kann) finden wir in dieser sehr interessanten Kompetenzanalyse, die die EURAC gemeinsam mit die EIPA-Institut in Maastricht vor nicht all zu langer Zeit für den Deutsch-Dänischen Raum gemacht hat, wo es ja diese besonders interessante Situation der gekreuzten Minderheiten gibt. Diese Studie mit dem Titel: „Kompetenzanalyse: Minderheiten als Standortfaktor in der Deutsch-Dänischen Grenzregion“ ist ein sehr interessantes und sehr zukunftsweisendes Dokument, wo sehr viel Potential für die weitere Entwicklung der Minderheitenproblematik drin enthalten ist. Ich könnte jetzt die Hauptschlussfolgerungen vortragen, aber ich finde die Studie so interessant, dass sie eigentlich jeder, der hier sitzt, lesen müsste oder lesen sollte. Wenn Sie es noch nicht gemacht haben, dann fordere ich sie eindringlich auf, das zu tun.

Minderheiten können einer Region sehr viel bringen, aber es gibt dafür eine Voraussetzung: Minderheiten sind nur dann wirklich zukunftsorientiert, wenn sie sich nicht nur defensiv mit sich selbst beschäftigen, sondern eine wirkliche Strategie der Öffnung praktizieren – das natürlich ohne Verlust der eigenen Identität und der eigenen identitären Verankerung. Das ist für mich die ganz entscheidende Dimension, die Minderheiten sich auf ihr Banner schreiben sollten. Ich glaube, dass da – gerade für die FUEV – ein ganz enormes, aber auch sehr spannendes und zukunftssträchtiges Aktivitätsfeld für die nächsten Jahrzehnte vorhanden ist.

Deshalb möchte ich enden mit dem Wunsch, dass Minderheiten weiterhin viel zur Weiterentwicklung der europäischen Integration beitragen können, das lebendige Beispiel dieser Vielfalt bleiben und dass Minderheiten ganz entscheidend dazu beitragen, dass auch alle Anderen immer wieder Horizonterweiterungen erleben. Denn wie hat Konrad Adenauer mal so schön gesagt: „Wir leben zwar alle unter dem gleichen Himmel, aber wir haben nicht alle den gleichen Horizont“.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!